

Von Tätern, die auch Opfer sind

Immer öfter gehen Kinder-Diebe auf Beutetour. Bisher haben Polizei, Justiz und Jugendhilfe wenig Handhabe

Von Sebastian Sasse

Für den Gesetzgeber ist die Sache einfach. Kinder unter 14 sind strafunmündig. Wer strafunmündig ist, kann nicht bestraft werden. Nur die Eltern könnten haftbar gemacht werden, aber wenn die nicht auffindbar sind...Kinderbanden und ihre Drahtzieher machen sich das zunutze. Auch in Mülheim, zuletzt am Freitag: Da wurde zwei Mal ein Mädchen (11) aufgegriffen, das einer Kinderbande angehört. Zusammen mit gleichaltrigen Komplizen hatte sie Menschen am Geldautomaten bestehlen wollen. Beide Male wurde es ans Jugendamt übergeben, beide Male entwischte es. Eltern, denen man es hätte wegnehmen können - Fehlanzeige. Die Frage ist:

Was kann man tun?



Günther Stolz, Zinkhütte

Die Kinder waren rumänischer Herkunft - im Polizeibericht die Umschreibung dafür, dass es sich in diesen Fällen um Kinder aus Sinti und Roma-Familien handelt. Ein Hintergrund, der alle Beteiligten äußerst sensibel agieren lässt (siehe Kasten). Mit der Folge, dass eine entscheidende Frage zu wenig thematisiert wird. Dabei hat die weniger mit der Herkunft zu tun, sondern weist vielmehr auf eine Lücke in der Gesetzeslage hin. Der Gesetzgeber geht davon aus, dass Eltern die Verantwortung ihren Kindern gegenüber pflichtgemäß wahrnehmen. Dass dieser Grundsatz einmal missbraucht werden könnte, schien unvorstellbar. Und so nutzen die erwachsenen

Hintermänner der Banden, wie der Freitag-Fall zeigt, diese Situation aus. Die Kinder können oft nur bruchstückhaft Deutsch, den Namen ihrer Eltern oder anderer Verwandter nennen sie nicht.

Und so setzt dann ein Ablauf ein, der fast immer gleich endet: Das Kind ist weg, es folgen keine Konsequenzen und die Chancen sind groß, dass es weiter Straftaten begeht.

Warum kann man das nicht verhindern?

„Wenn die Kinder zu uns kommen, dann können wir sie nicht einschließen. Dafür müsste ein richterlicher Beschluss vorliegen. Außerdem sind wir kein Heim, sondern eine offene Einrichtung“, sagt Günther Stolz. Er ist der Leiter der Zinkhütte. Mit dieser Einrichtung der offenen Jugendhilfe kooperiert die Stadt in solchen Fällen. Der Kommunale Soziale Dienst übergibt die Kinder an die Einrichtung. Und was dann?

„Bei intakten Familien wäre es so: Die Eltern werden ausfindig gemacht und bis die, die Kinder abholen, bleiben diese bei uns. Ein längerer Aufenthalt ist also gar nicht eingeplant“, berichtet Stolz. „Diese Kinder aber hauen irgendwann ab. Sie bleiben zwischen 30 Minuten oder drei Stunden. Manchmal möchten sie etwas essen, manchmal duschen sie auch bei uns. Man merkt ihnen, an, dass sie ängstlich sind. Schließlich haben sie aus Sicht der Bande versagt, weil sie erwischt worden sind. Außerdem stehen sie unter Zeitdruck. Diese Banden sind gut organisiert. Da gibt es feste Treffpunkte. Und da wollen sie natürlich hin. Sie haben ein gutes Gespür für Situationen. Schaut ein Mitarbeiter mal zur Seite, schon sind sie weg.“ Stolz macht eine Pause. „Das habe



Nachgestellte Szene: Trickdiebe bestehlen eine Kundin direkt am Geldautomaten, nachdem sie schon die Geheimzahl eingegeben hat und abgelenkt wird. FOTO: KOKOSKA

ich schon oft erlebt“, sagt er.

Und es wird klar, dass der Sozialarbeiter mit dieser Situation nicht zufrieden ist. Aber was soll er tun? „Die Strukturen unter denen diese Banden arbeiten, müssen aufgebrochen werden. Das geht nur zentral.“

Was kann die Polizei tun?

„Das ist ein politisches Problem“, betont Polizei-Sprecher Raymund Sandach. „Wir sind an die jeweilige

Gesetzeslage gebunden“, sagt er. Natürlich sei es für die Beamten frustrierend, wenn sie feststellen müssten, dass wenig später das gleiche Kind wieder aufgegriffen werde. Aber: Die Entscheidung habe eben der Gesetzgeber zu treffen.

Auch die Stadt sieht sich nicht in der Lage, das Problem zu lösen. Und in der Tat, die Mittel sind begrenzt: „Die Kinder stammen nicht aus Mülheim. Hätten sie hier ihren Wohnsitz

KRIMINALITÄT VON ROMA-CLANS - EIN TABU?

Werden bestimmte Aspekte bei der Diskussion über die Ursachen von organisierter Kriminalität ausgeklammert? Egbert Bülls, ehemaliger Kölner Oberstaatsanwalt und früherer Leiter der Abteilung Organisierte Kriminalität, äußerte kürzlich in einem Interview die Kritik, Medien, Politik und Justiz würden die Rolle, die Roma-Clans in diesem Zusammenhang spielen, systematisch unterbewerten.

Mit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens hätten sich die Probleme erheblich verschärft, so der Jurist. Die Gründe für die zu-

rückhaltenden Behandlung des Problems sieht er in der NS-Zeit, in der Roma verfolgt und ermordet wurden: „Dabei geht es heutzutage ja weiß Gott nicht darum, diese ethnische Minderheit zu stigmatisieren oder unter Generalverdacht zu stellen. Verfolgt werden natürlich nur Straftäter. Mittlerweile nimmt aber das Problem derart überhand, dass man es auch beim Namen nennen sollte.“

Nur so, ist er überzeugt, könne wirkungsvoll diese Form der organisierten Kriminalität bekämpft werden.

und würden wir die Familien ausfindig machen, würde das Jugendamt natürlich sich besonders um sie kümmern.“ Dies sei aber nicht der Fall, also: nicht zuständig. Wiebels flüchtet ins Allgemeine: „Es ist sehr bedauerlich, dass es überhaupt solche Probleme gibt.“

Bleibt es also auch in Zukunft beim Status quo?

Hoffnung auf Veränderungen macht ein Vorstoß des Landesjugendamtes zusammen mit dem städtischen Jugendamt in Köln. In der Domstadt hatte es über Jahre hinweg eine hohe Zahl an Verbrechen solcher Kinderbanden gegeben. 2004 wurde daher das Projekt „Amaro Kher“ gegründet. Das bedeutet in der Sprache der Roma „Unser Heim“: Kinder aus diesen Familien finden dort ein umfangreiches Angebot: von der Kita bis zu Schule erfahren sie umfassende Betreuung - möglichst in Zusammenarbeit mit den Familien. „Wir können Erfolge verzeichnen“, sagt



Richter Bernd Frohnhoffs

Till Döring, Sprecher des Landesschaftsverbandes.

Ein Beispiel dafür, wie man die Strukturen zerstört, auf denen die Banden aufbauen? Für Bernd Frohnhoffs, als Mülheimer Richter seit Jahren mit Jugendstrafsachen beschäftigt, müsste jede Lösungsstrategie dort ansetzen: „Bei mir sitzen ja nur Jugendliche ab 16. Aber ich weiß: Wenn sich die Strukturen nicht ändern, nützen auch Heimaufenthalte wenig. Danach kehren sie wieder in die Strukturen zurück.“

Mit anderen Worten: Eine kriminelle Laufbahn ist vorgezeichnet.